



Josh
Lanyon

Adrien English:

In Teufels Küche



dead soft

Josh Lanyon

**Adrien English: In Teufels
Küche**

Aus dem Englischen von Julie Werner

Impressum

© dead soft verlag, Mettingen 2020
<http://www.deadsoft.de>

Titel der Originalversion: The Hell You Say
(Adrien English Band 3)
© 2011 by Josh Lanyon

Übersetzung: Julie Werner

Cover: Irene Repp
<http://www.daylinart.webnode.com>

Bildrechte:

© lunamaria - shutterstock.com

1. Auflage

ISBN 978-3-96089-399-8

ISBN 978-3-96089-400-1 (epub)

Inhalt:

Im dritten Buch der Reihe muss sich der Mystery-Autor und Buchverkäufer Adrien English dem Kampf gegen Dämonen stellen, nicht nur literarisch. Nachdem sein Angestellter Angus nach erschreckenden Morddrohungen untergetaucht ist, sieht Adrien sich mit einem mysteriösen Satanskult konfrontiert, einem ziemlich heißen Universitätsprofessor, seiner on/off Beziehung mit dem ungeouteten LAPD Detective Jake Riordan und ... richtig, Mord.

Kapitel Eins

Es gibt nichts Neues unter der Sonne, aber eine Menge alter Sachen, von denen wir nichts wissen.

Ambrose Bierce, Des Teufels Wörterbuch

Die Stimme am anderen Ende des Telefons krächzte: „Knochen aus Zorn, Knochen aus Erde, voller Wut, Rache ist gerecht und gut. Ich werfe die Knochen, Knochen voll Wut, ich bringe dir Schmerz und der Hitze Glut. Du bist mein Feind und du bist gemeint. Qual, Feuer und Tod sei dein Zoll, mit diesem Fluch zahlst du mir deinen Soll. Ich verfluche deine Seele. So soll es sein.“

Ich gab den Hörer an Angus weiter, der neben dem Tresen vor dem „Wir empfehlen“-Regal stand. „Ist für dich.“

Er nahm den Hörer und hielt ihn sich vorsichtig ans Ohr, als befürchtete er einen elektrischen Schlag. Er lauschte, dann legte er mit zitternder Hand den Hörer auf den Tresen und sah mich durch die blau getönten Gläser seiner John-Lennon-Brille angsterfüllt an. Hastig leckte er sich über die blassen Lippen.

„Hör' mal, Angus“, sagte ich. „Warum redest du nicht mal mit Jake? Er ist ein Bulle. Vielleicht kann er helfen.“

„Der ist bei der Mordkommission“, murmelte Angus. „Außerdem kann er mich nicht ausstehen.“

Beides stimmte, aber ich versuchte es trotzdem.

„Wirklich, er mag dich nicht *nicht*. Außerdem musst du mit jemandem darüber sprechen. Das ist Belästigung.“

„Belästigung?“ Seine Stimme schoss mehrere Oktaven in die Höhe. „Ich wünschte, es *wäre* Belästigung! Die werden mich umbringen.“

Ein Kunde, der sich im Hintergrund bei den Taschenbüchern herumdrückte, hustete. Wir waren nicht allein im Laden.

Ich gestikulierte, und Angus folgte mir nach hinten in den Lagerraum, der mir auch als Büro diente. Bis jetzt hatten wir an diesem trüben Novembertag die grandiose Anzahl von ganzen drei Kunden gehabt, die im Laden herumstöberten. Ich lehnte die Tür an und drehte mich zu Angus um.

„Okay, was zur Hölle ist eigentlich los?“ Irgendwie ahnte ich schon, was zur Hölle ungefähr los war, also fügte ich ergänzend hinzu: „*Genau.*“

Ich hatte gedacht, meine Stimme hätte ruhig und gelassen geklungen, aber er streckte sofort abwehrend die Hände aus. „Ich kann nicht drüber reden“, murmelte er. „Ich meine, wenn ich darüber rede, wenn ich die Geheimnisse des ...“ Er verschluckte DAS WORT. „Sie würden mich umbringen.“

„Ich dachte, das versuchen sie schon?“

„Ich meine, mich physisch umbringen.“

„Ah-oh“, sagte ich. Ich hörte mich an wie Jake.

Angus entging der skeptische Unterton nicht. „Adrien, du verstehst das nicht. Du bist nie – die wissen, wo ich wohne. Die wissen, wo Wanda wohnt. Sie wissen, wo Wanda arbeitet. Sie –“

„Warum haust du nicht für eine Weile ab?“, unterbrach ich ihn. „Es ist fast Weihnachten. Warum ... fährst du nicht in Urlaub?“

„Es ist November.“

„Es ist nach Thanksgiving.“

Seit dem letzten Jahr arbeitete Angus bei *Cloak and Dagger Books*, aber bis auf die Tatsache, dass er die letzten Kurse seines geheimnisvollen Studiums an der UCLA belegt hatte (das scheinbar unglaublich viele Kurse in Folklore, Mythologie und Okkultismus beinhaltete), wusste ich nur wenig über ihn. Er war ungefähr Mitte Zwanzig, lebte

allein, und war ein ordentlicher, wenn auch ziemlich ungewöhnlicher Angestellter. Lisa, meine Mutter, war davon überzeugt, dass er Drogen nahm. Jake, mein gelegentlicher Liebhaber, war sicher, dass er ein Spinner war, aber ich neigte dazu, ihm zu Gute zu halten, dass er einfach ... jung war. Ich betrachtete ihn, wie er mit seinen schlabbrigen, schwarzen Sachen dastand, wie ein Emigrant der dunklen Seite. Er schüttelte hoffnungslos den Kopf, als ob ich es immer noch nicht kapiert hätte.

„Ja“, erwärmte ich mich mehr und mehr für meine Idee. „Warum schnappst du dir Wanda nicht einfach und haust für ein oder zwei Wochen ab? Bis der Sturm sich gelegt hat.“ Ich durchwühlte meine Schublade und suchte nach dem Scheckbuch. Nicht, weil ich glaube, dass ein Problem dadurch gelöst wird, dass man es mit Geld zuschüttet – es sei denn, das Problem ist Geldmangel. Und auch nicht, weil ich sonst empfehle, zu versuchen, vor Problemen wegzurennen. Aber *dieses* spezielle Problem ließ meine Alarmglocken läuten. Das dachte ich damals jedenfalls.

Angus stand still neben mir, während ich den Scheck ausfüllte. Ich riss ihn heraus. Als ich ihm den Scheck gab, starrte er ihn an. Er sagte nichts. Ich sah, dass ihm eine Träne über die Wange lief und auf den Zettel tropfte. Schließlich atmete er tief und zittrig ein und öffnete den Mund, um etwas zu sagen.

Ich unterbrach ihn. „Hör zu, Junge. Du tust uns beiden einen Gefallen. Kranke Anrufe aus der Gruft sind schlecht fürs Geschäft.“ Ich wandte mich zur Tür.

* * * * *

„Du hast was?“, fragte Jake.

Zu unserem Treffen beim Autohändler am East Colorado Boulevard war ich zehn Minuten zu spät gekommen. Mein zehn Jahre alter Bronco piff aus dem letzten Loch, und Jake schien zu glauben, dass ich unfähig war, eine

wohlinformierte und ausgewogene Kaufentscheidung zu treffen, wenn nicht er dieser wohlinformierte Informant war.

„Hab ihm achthundert Mäuse gegeben. Ihm gesagt, dass er Wanda in die Ferien entführen soll.“ Ich warf einen Blick auf die Reihen der schnittigen Sportwagen und die robusten SUVs, die im Sonnenuntergang glänzten. Palmen wiegten sich darüber im Wind. Blecherne Weihnachtslieder drangen – nicht gerade subtil – aus den Lautsprechern. Hinter mir tauchte Jakes blondes, durchtrainiertes Spiegelbild in der Windschutzscheibe auf.

„Achthundert? Du hast achthundert Dollar übrig, die du mal eben einfach so unter die Leute werfen kannst?“

Ich zuckte die Schultern. „Ich werde es absetzen – als sein Weihnachtsgeld.“

„Ah-ha.“ Ich spürte, dass er mein Gesicht studierte. „Tja, Mr. Trump. Macht es denn dann überhaupt Sinn, dort hinein zu gehen?“

„Hast du noch nie von der großartigen amerikanischen Tradition der Finanzierung gehört?“

Er schnaubte. Unsere Blicke trafen sich. „Wie zur Hölle soll Weglaufen überhaupt irgendein Problem lösen?“, fragte er, und sekundenlang hatte ich das Gefühl, wir würden über etwas ganz anderes sprechen.

„Ich habe nicht nach einer langfristigen Lösung gesucht.“ Bevor Jake etwas erwidern konnte, fügte ich hinzu: „Und ich bezweifle, dass ich eine brauche. Das sind Kinder. Sie haben die Aufmerksamkeitsspanne von ... wie war das noch? Einer Minute für jedes Lebensjahr. Wir haben zwanzig Minuten Schrecken vor uns. Höchstens.“

Jakes Lippen zuckten. Er sagte: „Gehören diese Kids alle zu diesem einen Hexenzirkel außerhalb von Westwood?“

Ich strich über die Motorhaube eines silbernen Subaru Forester. „Gibt den Worten ‚Teen Spirit‘ eine ganz neue Bedeutung, was?“ Ich warf einen Blick auf das Preisschild am Fenster. „Ich habe aufgeschnappt, dass sie alle vor

ungefähr einem Jahr an einem Seminar über Dämonologie oder Hexerei teilgenommen haben. Ich schätze mal, irgendjemand von ihnen hat im Praktikum die Räucherstäbchen zu tief inhaliert.“

„Sie sind einfach losgegangen und haben einen Zirkel gegründet?“

„Glaube schon. Angus war diesbezüglich nicht besonders mitteilksam. Graf Draculas Geheimnisse zu enthüllen, zieht empfindliche Strafen nach sich.“

Rot-grüne Weihnachtslichter blinkten im Schaufenster auf. Sie erinnerten mich an glühende Chilis, aber vielleicht wurde ich auch nur unbewusst beeinflusst durch das mexikanische Restaurant auf der anderen Straßenseite. Mir fiel ein, dass ich kein Mittagessen gehabt hatte. Mein Magen knurrte. Vielleicht konnte ich Jake zu einem Abendessen überreden.

Wenn ich vor Hunger jammern würde, würde er sich Zeit nehmen. Meine Essensgewohnheiten entsetzten ihn, den Fitnessfanatiker, der an die heilige, in Stein gemeißelte Dreifaltigkeit von drei ausgewogenen Mahlzeiten am Tag glaubte. In der letzten Zeit hatten wir uns nicht oft gesehen. Ich war also bereit, eine Predigt über den Nutzen von komplexen Kohlenhydraten in Kauf zu nehmen.

„Du vergleichst Angebote, du vergleichst Preise, und findest so das richtige Auto für dich“, resümierte er und beobachtete mich, wie ich bei dem Forester stehen blieb.

„Klar.“

„Du brauchst keinen neuen Spritfresser. Wie wäre es mit einem Coupé? Oder einem Gebrauchtwagen?“

„Gebraucht im Sinne von benutzt?“

Mein Tonfall ließ einen kleinen Muskel in seinem Mundwinkel zucken.

Widerstrebend wanderte ich an den Autos entlang zu einem blauen Zweitürer.

Getönte Scheiben, Schiebedach, Lautsprecher von Bose. Der Preis war auch in Ordnung. *Klimatisiert*. Was bedeutete das? Klimaanlage?

Plötzlich sagte Jake grimmig: „Glaub es oder nicht – so ein Scheiß kann schnell außer Kontrolle geraten. Das Hollywood Police Department ist vor ungefähr einem Monat in den Hollywood Hills auf eine Jane Doe gestoßen. Ich gebe dir mein Wort darauf – sie war das Opfer eines Ritualmords.“

„Du meinst wie bei Teufelsanbetern?“

Ich hatte es eigentlich halb im Scherz gesagt, aber Jake erwiderte nachdenklich: „Irgendwie wünschte ich, du hättest den Jungen nicht aus der Stadt geschickt. Ich hätte gern mit ihm geredet.“

„Du kannst nicht wirklich glauben, dass Angus darin verwickelt ist“, protestierte ich. „Er ist ein bisschen seltsam, das stimmt, aber er ist ein anständiger Junge.“

„Du hast keine Ahnung, was oder wer er ist, Adrien.“ Jake, seit über zehn Jahren bei der LAPD, schlug gerne diesen Bullenton an, wenn ich ihm zu bürgerlich naiv erschien. „Du hast ihn vor ein paar Monaten eingestellt, das ist alles. Du hast ihn über eine Zeitarbeitsagentur gefunden. Glaubst du, die haben einen gründlichen Sicherheitscheck mit ihm gemacht?“

„Du meinst, das ist notwendig, um in einem Buchladen zu arbeiten?“

Er hörte gar nicht zu. „Es gibt einen kompletten satanischen Untergrund, von dem wir seit den Achtzigern immer mal wieder etwas hören. Vielleicht gibt es keinen Beweis für eine organisierte Bewegung, wie sie gewisse andere religiöse Gruppen auf die Beine stellen, aber wir haben schon viele Verletzte und auch Todesfälle gehabt, die daraus resultieren, dass die Leute dieses Zeug verdammt ernst nehmen. Und viele enden auch in der Klapsmühle. Es ist hässlich und gewalttätig, aber viele Kids fühlen sich davon angezogen.“

„Dann jagt das jetzt Angus hoffentlich eine Scheißangst ein, und er kann das seelisch verarbeiten und abschließen.“ Ich versuchte, mir vorzustellen, wie ich hinter dem Steuer des Coupés saß, gab auf und ging zurück zum Forester.

* * * * *

Nachdem ich den Darlehensvertrag ausgefüllt hatte, gingen Jake und ich auf die andere Straßenseite, um in der Cantina zu essen. Ich hatte den Bronco in Zahlung gegeben, und weil der Händler noch eine Stereoanlage in das neue Fahrzeug einbauen würde, brauchte ich jemanden, der mich zurück nach Hause fuhr. Jake ließ sich überreden.

Während wir auf unser Essen warteten, sah ich ihm dabei zu, wie er zwei Brotkörbe mit Tortilla Chips leerte. Er kaute unablässig, als würde er dafür bezahlt, den Blick dabei starr auf den Blumentopf an der Wand gerichtet, in dem eine mickrige Bougainvillea aus Plastik steckte.

„Alles okay?“

Immer noch kauend, hielt er mitten im Griff nach seinem Bier inne. „Klar. Warum?“

„Ich weiß nicht. Du wirkst nachdenklich.“

„Nö.“ Er nahm einen Schluck Bier und sah mir in die Augen. „Alles ist cool.“

Unsere Beziehung war keine einfache. Jake war das Gegenteil von offen schwul. Er behauptete, das läge daran, dass er ein Cop war – dass der Job schon hart genug war, um sich auch noch mit den Jungs zu bekriegen, die eigentlich auf *seiner* Seite sein sollten – aber mittlerweile glaubte ich, dass der wahre Grund komplizierter war. Jake verachtete sich selbst dafür, dass Männer ihn sexuell anzogen. Obwohl er mir ein guter Freund und ein körperlich befriedigender Liebhaber war (wenn er denn bei mir war), gab es eine gewisse Spannung zwischen uns, die – so fürchtete ich – sich nie ganz auflösen würde.

Was verdammt schade war, denn mir lag was an ihm. Sehr viel sogar.

Als wir uns kennengelernt hatten, war er in der S/M Szene aktiv gewesen. Ich glaubte - hoffte -, dass er momentan weniger in den Clubs unterwegs war.

Was ich sicher wusste, war, dass er mit einer Frau zusammen war, einer Kollegin namens Kate Keegan. Er kannte sie schon länger als mich, und ich ging nicht davon aus, dass es nur eine Beziehung zur Tarnung war. Aber mit mir redete er nicht viel darüber.

„Wie ich höre, schreibt Chan ein Buch.“

Vor ein paar Monaten hatte sich Jakes früherer Partner, Detective Paul Chan, den *Partners in Crime* angeschlossen, der Schreibgruppe, deren Treffen ich wöchentlich in meinem Buchladen ausrichtete.

„Ja-ah, ein Polizei-Handbuch.“

„Taugt es was?“

„Ähm, nun ja ...“

Jake lachte und schob mir den Korb mit den Chips zu.

* * * * *

Am nächsten Tag, Freitag, musste ich eine Signierstunde mit dem Bestseller-Autor Gabriel Savant vorbereiten. Savant schrieb die Serie mit Sam Haynes, dem okkulten Detektiv; eine Art Update der alten Jules de Grandin und John Thonstone Groschenhefte. Ich bin kein großer Horror-Fan, aber ich hatte Savants letztes Buch wenigstens kurz überflogen, um einfacher in die Diskussion einsteigen zu können, falls die Frage-und-Antwort-Session nach der Lesung zu schnell im Sand verlief. Nicht, dass ich wirklich damit rechnete. Nach einer zu Beginn eher glanzlosen Karriere in den Achtzigern hatte Savant sich selbst und seine Arbeit neu erfunden und war jetzt ein Medien-Liebling.

Während ich in Erwartung des abendlichen Ansturms im Laden hin und her hastete, wünschte ich mir selbstsüchtig, dass ich Angus' Rettung bis nach dem Wochenende aufgeschoben hätte.

Ich arrangierte gerade Savants letztes Buch, *Der Codex der Rosenkreuzer*, auf dem vorderen Verkaufstisch und überlegte währenddessen, ob ich genug Flaschen von dem günstigen Champagner besorgt hatte, als ich einen weiteren Anruf von der dunklen Seite erhielt.

„Geschlagen, verprügelt, zerrissen, entzwei. Ich steche dich und Pein dir sei ...“

„Da wir von Pein sprechen“, unterbrach ich, „Sie verschwenden Ihre Zeit. Angus arbeitet nicht mehr hier.“

„Wa-?“ Er – die Stimme war männlich – fing sich gerade noch. Es gab eine Pause, und dann ein Klicken, als die Verbindung unterbrochen wurde.

Ich versuchte, die Nummer zurückzuverfolgen, aber vergeblich. Nicht sehr überraschend, dachte ich. Ich wusste natürlich, dass es damit nicht zu Ende sein würde.

Tatsächlich erhielt ich am späten Nachmittag einen weiteren Anruf. Die Stimme am anderen Ende verlangte „Gus“. Dieses Mal war die Stimme weiblich und süß. In der ganzen Zeit, in der Angus bei mir arbeitete, hatte hier nur eine Frau angerufen, und das war seine Freundin Wanda gewesen. Wanda ist nicht weiblich und süß. Sie hört sich an, als würde sie ungefilterte Marlboros frühstücken.

„Sorry“, antwortete ich auf die Frage. „Er ist nicht hier.“

„Ach Gott“, sagte sie ärgerlich. „Ich *muss* mit Gus sprechen. Es ist so was wie ... ein Notfall.“

„So was wie ein Notfall, aber doch nicht ganz?“

„Was?“

„Vergessen Sie's“, sagte ich. „Hören Sie, er ist weg. Wirklich. Sagen Sie es weiter.“

Pause. Dann sagte sie zögernd: „Ich bin nicht sicher ...?“

Ich versuchte es mit einem anderen Ansatz. „Darf ich Ihren Namen haben? Vielleicht ruft er mich an, wenn er

angekommen ist. Sind Sie eine Freundin von Angus?“

Sie lachte klingend, ein Party-Mädchen-Lachen. „Tja, jaa! Natürlich! Und ich *muss* mit ihm reden. Er will mit mir sprechen, glauben Sie mir.“

„Oh, das *tue* ich“, erwiderte ich ebenso ernsthaft. „Aber er ist weg. Abgehauen. Ich würde gern helfen, aber ... hey, warum hinterlassen Sie nicht einfach Ihren Namen und Ihre Nummer, und wenn er sich mit mir in Verbindung setzt, lasse ich ihn wissen, dass Sie angerufen haben.“

Wieder Zögern. Dann sagte sie kühl: „Selbstverständlich. Sagen Sie ihm, Sarah Good hat angerufen. Er kennt meine Nummer.“

666?

Sie legte leise auf. Ich ebenfalls. Im Spiegel auf der anderen Seite des Tresens erhaschte ich einen flüchtigen Blick auf mein bedröppeltes Gesicht. *Sarah Good*. Eine der ersten Hexen, die in Salem gehängt wurde. Niedlich.

Obwohl - wenn man es positiv betrachtete ... wenigstens wurde den Kids in der Schule noch ein bisschen Geschichte beigebracht.

* * * * *

Um achtzehn Uhr dreißig gab es im Laden nur noch Stehplätze. Mir wurde klar, dass ich mich zum einen mit dem Champagner, zum anderen damit, wie viel Hilfe ich benötigen würde, vollkommen verrechnet hatte. Ich hatte noch nie so viele Teenager mit schwarzem Lippenstift - Jungs UND Mädchen - oder Männer im mittleren Alter mit Panzerketten gesehen, die nicht auf Harleys saßen.

Nicht, dass es nicht großartig war zu sehen, dass so viele Leute lasen. Besonders Leute, die so aussahen, als ob ein Buch für sie wirklich das letzte Mittel der Wahl war, wenn es um Unterhaltung ging. Ich hoffte nur, dass der Abend nicht mit zerstörten Möbeln oder einem Blitzeinschlag enden würde.

Ich lief nach nebenan und bestach die Mädels von der Reiseagentur, damit sie mir halfen, die Massen unter Kontrolle zu halten.

Um viertel nach sieben musste man unseren glorreichen Autor ganz offiziell als verspätet bezeichnen, und die Eingeborenen wurden unruhig. Vor der Damentoilette hatte sich eine lange Schlange gebildet und in der Ecke mit den Landhauskrimis braute sich ein hässlicher Streit über den Ursprung der Swastika zusammen. Ein Lokalreporter versuchte, mich über meine Verwicklung in einen Mordfall im letzten Jahr zu interviewen. Ich widerstand dem Impuls, den letzten Champagner in mich hineinzukippen und mich im Lagerraum zu verstecken.

Um halb acht entstand am Eingang plötzlich Tumult. Mehrere Menschen, die offensichtlich zu einer Entourage gehörten, betraten den Laden. Drei langbeinige Damen, die eher wie lüsterne Dämonen als Angestellte eines respektablen Verlagshauses gekleidet waren, kamen hinein. Ein plumper, bebrillter Mann zog mich an die Seite und stellte sich mir als Bob Friedlander, Gabes Betreuer, vor.

Betreuer? Musste ein schöner Job sein, schätzte ich.

Ich verstand nicht viel von dem, was Friedlander sagte, denn in diesem Augenblick erschien der Prinz des Verkaufs.

Gabriel Savant war über 1,85 m groß und wie ein Model gebaut - und er sah doch tatsächlich aus wie die männliche Hälfte des Titelbilds einer historischen Schundromanze: ungebändigtes rabenschwarzes Haar umrahmte seine gebräunte Stirn, er hatte stechend blaue Augen und ein blendend weißes Lächeln. Waren da kleine glänzende Diamanten in seinen Zähnen? Auf jeden Fall leuchtete da etwas in seinem rechten Ohrläppchen. Er trug Jeans aus Leder und ein schwarzes Cape. Erstaunlicherweise lachte niemand über seinen Aufzug.

„Aber das ist ja charmant hier!“, versicherte Gabriel mir, nachdem Friedlander seinen Star in meine Richtung

navigiert hatte. „Natürlich ist das nicht besonders groß, aber es ist hübsch.“

„Atmosphäre“, sagte Friedlander schnell. „Wunderbare Atmosphäre.“

„Wir geben alles“, sagte ich.

„Natürlich tun Sie das“, sagte Gabriel ermutigend. Er warf einen schnellen Blick auf seinen Betreuer. „Bobby, was gibt es hier zu trinken? Ich bin ganz ausgedörrt.“

Friedlander räusperte sich unbehaglich. Eine Mischung aus Gages Moschus-Aftershave, Mundwasser und Bourbon wehte mir entgegen. Überwiegend Bourbon.

„Ein No-Name-Champagner macht die Runde“, sagte ich.

Es war, als hätte ich einem Vampir ein Glas Milch angeboten. Gabe erblasste. Er schluckte schwer und murmelte: „Oh Gott, bringen wir es schnell hinter uns.“ Er schlenderte zu dem riesigen antiken Tisch, den ich aufgestellt hatte. Enthusiastischer Applaus des wartenden Publikums brandete auf und wurde von den dunklen Deckenbalken zurückgeworfen.

„Diese Tournee war zermürend“, sagte Friedlander entschuldigend. „Zwanzig Städte in dreißig Tagen ... Radio-Interviews um vier Uhr früh, Talkshows im Kabelfernsehen, Mittagessen mit Buchclubs, und nicht selten drei Buchläden pro Tag. Gabe ist erschöpft.“

„Ich wette, das sind Sie beide.“

Er lachte. Hinter seinen Brillengläsern blickten die sanften Augen unerwartet aufgeweckt. „Ein wenig. Ich hörte, dass Sie auch schreiben.“

„Ein wenig.“ Gott sei Dank nicht so viel, dass mich irgendjemand dafür hinaus auf die Straße schicken würde.

„Sie sind zu bescheiden. Ich habe *Ein Mord wird aufgeklärt* gelesen. Sehr geistreich.“

Entweder hatte dieser Kerl seine Hausaufgaben gemacht wie noch niemand, den ich zuvor kennengelernt hatte, oder er war schwul. Meine Bücher zogen nicht sehr viele Mainstream-Leser an.

„Aber Sie brauchen einen Aufhänger“, sagte er. „Eine Plattform.“

„Sie denken nicht, dass ein schwuler Shakespeare-Schauspieler mit Amateurdetektiv-Ambitionen Aufhänger genug ist?“

„Nein. Auf keinen Fall. Sehen Sie sich Gabe an. Er hat Jahre damit verschwendet, wundervoll komponierte und von der Kritik hoch gelobte Literatur zu schreiben, die niemand lesen wollte, und was passierte dann? Er erfand Sam Haynes, den okkulten Detective. Der Rest ist Geschichte.“

Geschichte, Okkultismus und Romantik – alles zusammen geschrieben in einem schwülstigen Stil, dachte ich, während Savant laut aus seinem neusten Meisterwerk zitierte. Irgendwie erinnerte er mich an eine Art attraktiven Vincent Price, aber das Publikum liebte es. Sie schwiegen wie das sprichwörtliche Grab, während er las. Kein Flüstern, kein Kichern.

Als er fertig war, wurden ihm Fragen gestellt. Viele Fragen. Seine Fans wollten alles von ihm wissen: von „Woher er seine Ideen bekam“ (bei dieser Frage rümpfte er leicht die elegante Nase und bat um die nächste) bis „Ob er mit jemandem liiert war“.

„Ich bin mit *jedem* in Verbindung“, sagte Savant mit träge schleppendem Tonfall und tippte sich an die Stirn. Entweder um sein Drittes Auge anzuzeigen oder um anzudeuten, dass sein bewegtes Sozialleben ihm Kopfschmerzen verursachte.

Vielleicht hätte ihm der Sekt geholfen, aber seine Fans tranken direkt alles auf.

Friedlander hörte zu und aß Pizzarollen, als gäbe es kein Morgen mehr. Wann immer Savant mich gnädig „Andrew“ nannte, lächelte er nervös in meine Richtung.

Und dann fragte ein Kunde, woran Savant im Moment arbeitete. Offenbar war dies die Frage, auf die er nur

gewartet hatte. Er stand auf und warf seinen Umhang nach hinten.

„Wie Ihr alle wisst, habe ich ein Vermögen damit verdient, Geschichten über Okkultismus und seine Anhänger zu erzählen, aber mein jetziges Projekt ist kein rein fiktives Werk. Während meiner Recherche habe ich Beweise für einen realen, geheimen Kult entdeckt, eine unheilvolle Organisation, die sich seit zwei Jahrzehnten die Jungen und Naiven als Opfer aussucht. Ein Kult hier, in *genau dieser Stadt*. Ich plane, in meinem nächsten Buch diesen Kult und seine Anführer der Welt zu enthüllen.“

Bob Friedlander ließ seinen Pappeller fallen. Pizzarollen verteilten sich auf dem Eichenparkett. Ich beugte mich vor, um beim Einsammeln zu helfen und sah aus dem Augenwinkel, dass Bob zitterte. Ich schaute ihn an. Sein rundes Gesicht war kreideweiß, Schweiß stand ihm auf der Stirn. Anscheinend hatte er furchtbare Angst.

Ich drehte mich um. Gabriel Savant strahlte sein Publikum an, die meisten lächelten und redeten aufgeregt durcheinander – höchst erfreut darüber, dass ein weiterer dieser lästigen Kulte bald Geschichte sein und Stoff für einen Bestseller liefern würde. Ganz hinten im Raum jedoch stand eine kleine Gruppe junger Frauen. Sie waren ganz in schwarz gekleidet, trugen Leder und Spitzen; Make-up und Haare eindeutig von Halloween inspiriert. *Lily Munster: Die frühen Jahre*. Es schien, als würden sie ihn auszischen.

„Ich liebe dieses Haus“, seufzte Lisa. „Ich bin hier so glücklich gewesen.“

An jedem ersten Samstag im Monat war ich zum Brunch mit meiner Mutter verabredet – in den angestammten Ruinen der Porter Ranch im Nord Fernando Valley.

Diese Brunch-Tradition hatte begonnen, als ich Stanford verlassen und ihr schonend beigebracht hatte, dass ich nicht ins heimische Nest zurückkehren würde. Das hätte

eigentlich keine Überraschung sein sollen - genau genommen konnte man das nicht mal als schlechte Nachricht bezeichnen - aber da sie sich entschieden hatte, trotz einer Vielzahl geeigneter Bewerber nach dem Tod meines Vaters nicht wieder zu heiraten, war ich der Einzige, den Lisa auf der Welt noch hatte. Wie sie selten vergaß, mich zu erinnern.

„Es ist ein wunderschönes Haus“, pflichtete ich ihr bei.

Das Haus duftete nach Pinienholz, Zimt und Äpfeln. Es fühlte sich warm und weihnachtlich an. Irgendwie war es immer noch mein Zuhause. Ich hatte meine ersten Schritte auf dem Marmorboden der Eingangshalle gemacht (ein erster Versuch, auszubrechen). In den ruhigen Straßen, die es umgaben, hatte ich Fahren gelernt. Ich hatte meine erste, erregende, hastige sexuelle Erfahrung im Schlafzimmer im oberen Stock gemacht - unter den freiliegenden Eichenbalken und unter dem Bild des jungenhaft lächelnden Robert Redford in „*Der Unbeugsame*“.

„Obwohl es wirklich zu groß ist für eine Person“, fügte sie hinzu, als ob ihr erst jetzt diese anderen sechzehn zusätzlichen Zimmer aufgefallen wären.

„Vielleicht solltest du über einen Umzug nachdenken“, sagte ich herzlos.

Aber wie gewöhnlich hatte ich sie unterschätzt. „Wenn ich wirklich umziehen würde ... glaubst du, das Haus würde sich für Jake und dich eignen?“, fragte sie unschuldig.

Ich verschluckte mein weißes Schokoladen-Birnen-Törtchen und verbrachte die nächsten Sekunden damit, mich zu fragen, ob das Letzte, was ich vor meinem inneren Auge sehen würde, dieser Film von Jake und mir sein würde, wie wir bei Neiman Marcus unser Geschirr aussuchten.

„Liebling“, ermahnte Lisa mich sanft, als ich endlich wieder sprechen konnte, „du solltest nicht mit vollem Mund sprechen.“

„Das kannst du nicht ernst meinen – dass Jake und ich hier einziehen sollen“, sagte ich schließlich.

„Warum nicht? Du scheinst ihn furchtbar gern zu haben, und er ist ... er ist ...“, sie suchte nach einer netten Beschreibung für Jake: „Er ist ein sehr effizienter Mensch.“

Das „*warum eigentlich nicht*“ war so mächtig, dass ich sprachlos war. Und das Schlimmste daran war, dass ich es für den Bruchteil einer Sekunde ernsthaft in Betracht zog.

Sie erkannte meinen Moment der Schwäche und holte zum entscheidenden Schlag aus.

„Es ist wunderbar zu sehen, dass es dir in der letzten Zeit so gut geht, Adrien, aber es bringt nichts, sich selbst zu sehr unter Druck zu setzen.“

„Das tue ich nicht.“

Sie schüttelte den Kopf, als wäre alles sinnlos. „Die Wirtschaft läuft gar nicht gut im Moment, besonders für kleine Unternehmen.“ Als ob Lisa auch nur die leiseste Ahnung von den Herausforderungen hatte, vor denen kleine Unternehmen standen. „Und wenn du davon redest, dass du dich vergrößern musst, kann ich nicht anders als mich zu sorgen, welchen Stress und welche Belastung eine zusätzliche Miete für dich bedeuten würde, Liebling. Wohingegen dieses Haus bezahlt und frei ist.“

Wie ein Tölpel sagte ich: „Selbst wenn, könnte ich auf keinen Fall die Instandhaltung bezahlen.“

Ihre veilchenfarbenen Augen weiteten sich ob meiner Naivität. „Eines Tages wirst du *sehr* reich sein, Liebling“, tadelte sie mich. „Ich weiß, dass ich Mr. Gracen dazu überzeugen könnte, für dich etwas von deinem Trust Fund zu arrangieren.“

„Fang nicht wieder damit an.“ Schon komisch, dass Geld absolut unantastbar war, wenn es um etwas ging, das ich für mich wollte und das Lisa nicht billigte, es jedoch direkt vor mir lag, wenn ich ihr gegenüber in irgendetwas nachgab.

„Wenn dein armer Vater gewusst hätte, dass du deine Gesundheit opferst, damit du über die Runden kommst –“

„Lisa, wohin führt das?“, unterbrach ich sie. „Denkst du darüber nach, das Haus zu verkaufen? Geht es darum?“

Als sie rot wurde, war ich völlig von den Socken.

„Ähm, so was in der Art“, sagte sie. Ein unklarer Satz.

Als sie nicht weitersprach, hakte ich nach: „Und?“

„Um ehrlich zu sein, überlege ich, zu heiraten.“

Kapitel Zwei

In der Stille, die ihren Worten folgte, hörte ich, wie Weihnachtsschmuck von den Ästen der über drei Meter hohen Edeltanne, die über ein Viertel des Esszimmers einnahm, zu Boden fiel.

„Wie bitte?“

„Ich denke darüber nach, wieder zu heiraten.“
Entzückendes Erröten.

„Jemanden, den ich kenne?“

„Ratsherr Dauten.“

Meine Gabel klirrte gegen den Unterteller aus Messing.

„Ratsherr? So nennst du hin? Hat er keinen Vornamen?“

„Du klingst ziemlich angriffslustig, Adrien“, beobachtete meine Mutter. „Gefällt dir die Idee nicht?“

„Von Ratsherr Dauten? Ich bin nicht sicher. Habe ich den schon mal getroffen?“

Lisas Augen verengten sich. Klar und deutlich fragte sie: „Hast du ein Problem mit meiner Idee einer Wiederheirat?“

Hatte ich? Was auch immer ich empfand - in meinem Kopf schrillte ein Gemisch aus quietschenden Bremsen, zersplitterndem Glas und Sirenen -, es war nicht logisch. Lisas Heirat dagegen schon. Sie war immer noch jung - wenn man die Tatsache betrachtete, dass sie meine Mum war; und wunderschön, auch das, wenn man die Tatsache betrachtete, dass sie meine Mum war.

„Nein, natürlich nicht“, sagte ich. Wie hörten beide meinem Tonfall nach. Mit mehr Nachdruck fügte ich hinzu: „Nein, ich meine, wenn du glücklich bist. Es ist ... es kommt ein bisschen plötzlich, oder?“

„Das tut es!“, zwitscherte sie, als ob es das umso schöner machen würde.

* * * * *

Ein riesiger Schatten, der sich über mich beugte, weckte mich auf. Im Halbschlaf rappelte ich mich hoch.

„Ruhig, ruhig. Ich bin's“, sagte Jake und glitt neben mir unter die Decke. Seine Hände und Füße waren eiskalt, als er mich in seine Arme zog.

Mit immer noch rasendem Herzen ließ ich mich wieder aufs Bett sinken. „Ich dachte, du kannst heute Abend nicht?“

„Ja, na ja.“ Er schwieg.

Die Straßenlampen warfen durch die Spitzengardinen Schneekristallschatten auf die gegenüberliegende Wand. Ich hörte leises Trommeln an den Scheiben.

„Regnet es?“ Ich hob den Kopf an und legte ihn auf seine Brust.

„Gerade angefangen.“ Er streichelte mir mit seiner kalten Hand über den Rücken, und als ich erschauerte, kniff er mir geistesabwesend in den Po. „Sie haben noch eine gefunden.“

Noch nicht ganz wach, dauerte es einen Moment, bis seine Worte ganz bei mir ankamen. „Noch eine was?“

„Noch eine Leiche.“

Da Jake bei der Mordkommission arbeitete, wusste ich, dass mehr daran sein musste als nur eine einfache Leiche. Schließlich fiel mir unser Gespräch von vor ein paar Tagen wieder ein. „Du meinst wie bei dem Ritualmord?“

Er nickte. „Vielleicht. Diese war älter. Vielleicht ein Jahr alt. Stark verwest. Aber an dem Baum, unter dem sie vergraben war, gab es Markierungen.“

„Markierungen?“

„Symbole. Unsere Leute arbeiten daran.“ Er strich mir wieder über den Rücken, seine Finger glitten träge über Knochen und Gelenke. „Es ist ja nicht so, dass ich noch nie irgendwelchen verrückten Mist gesehen habe. Geköpfte

Ziegen, ausgeweidete Katzen. Ich habe schon mal eine an einen Baum genagelte Kuhzunge gesehen.“

„Diese schrulligen Baptisten.“

Jake schnaubte. „Du bist ein lustiger Kerl.“

„Lustiger Junge - *daran* erinnere ich mich.“

Ich spürte mehr als dass ich es sah, wie er bei der Erinnerung an unseren letzten Urlaub in dem Hauptgebiet des Goldrausches, einem Land, in dem die Zeit stehen geblieben war, lächelte.

„Es wird geschätzt, dass es ungefähr fünfzigtausend Santeria-Anhänger im Gebiet von Los Angeles gibt. Aber das hier ist ... anders.“ Er schwieg. Ich hasste es, mir vorzustellen, woran er sich erinnerte. „Adrien, weißt du ehrlich nicht, wohin Angus gegangen ist?“

Ich rollte mich auf die Seite, stützte mich auf den Ellenbogen und versuchte, in der Dunkelheit in seinem Gesicht zu lesen. „Du machst Witze. *Angus?*“

„Ich möchte nur mit ihm reden.“

„Jake, auf gar keinen Fall ist er in so eine Geschichte verwickelt. So gut kenne ich ihn.“

„Ich sage nicht, dass er darin verwickelt ist. Aber wenn er am Rand dieser Szene mitmisch, hat er vielleicht etwas gehört.“ Bemüht neutral fragte er: „Hast du ihn hoch zur Ranch geschickt?“

„Nein!“ Tatsächlich war es mir überhaupt nicht in den Sinn gekommen, Angus nach Pine Shadow zu verfrachten - zu der Ranch, die ich vor vielen Jahren von meiner Großmutter geerbt hatte. Ich fragte mich, warum ich nicht selbst auf diese einfache Lösung gekommen war.

Endlich sagte ich: „Ich weiß nicht, wo er ist. Ich habe ihm die Kohle gegeben und ihm gesagt, dass er die Stadt verlassen soll.“

„Und wenn du raten würdest?“

Ich schüttelte den Kopf. Der Regen trommelte jetzt stärker. Wir hörten ihm schweigend zu. Er zog mich wieder

an sich. Ich legte meine Wange auf seine Brust und lauschte dem Schlag seines Herzens.

Ich sagte: „Wenn er mich anruft – was soll ich ihm sagen?“

„Was auch immer ihn nach Hause bringt.“

So lagen wir eine Weile. Ich begann mich zu entspannen und wurde schläfrig, eingelullt durch Jakes träge Liebkosungen.

„Wie müde bist du?“, fragte er und unterbrach damit die Stille.

Ich lachte leise.

Die schwere Wärme unserer Körper, die sich in dem Durcheinander der Laken bewegten ... die wunderbare Reibung von bartstoppeligen Wangen und beharrten Beinen und Armen; leicht pelzige Oberkörper, die sich aneinander pressten. Die Weichheit von Mündern und Wimpern und seidigem Haar ...

Er drehte mich auf den Bauch und ich spreizte die Beine; ich erschauerte, als Jake das warme Gel in der Spalte zwischen meinen Pobacken verteilte. Er benutzte seine Fingerspitze, presste sie gegen diesen ersten, instinktiven Widerstand; immer vorsichtig, sich immer viel Zeit nehmend, obwohl das in diesen Tagen absolut nicht nötig war, die ich stets in Erwartung und bereit für das Eindringen seines Schwanzes zu verbringen schien.

Ich seufzte, erwiderte den Druck, und sein Finger glitt in die dunkle Hitze meines Körpers. Ich murmelte meine Zustimmung. „Mehr, Jake.“

Vorsichtig bewegte er den zweiten Finger hinein und spielte ein bisschen, und ich hielt den Atem an.

„Gut?“

„Du weißt, dass es das ist.“ Ich zog meine Knie an und hob meinen Hintern einladend an. „Bitte, Jake ...“

Stattdessen bekam ich einen aufreizend langsamen dritten Finger, der mich mit unerträglicher, köstlicher

Bedächtigkeit bearbeitete. Ich stöhnte. „Kannst du es nicht einfach *tun*?“

„Was tun?“

„Fick mich.“

Ich spürte seinen Atem an meinem nackten Rücken. Er murmelte: „Glaube nicht, dass ich das verstanden habe.“

„Jake“, flehte ich und buckelte gegen seine Hand. „Fick mich. Bitte.“

Ah, das magische Wort.

Wir bewegten uns, die Sprungfedern quietschten. Ich richtete mich leicht auf und stützte mich auf den Händen ab und er kniete sich hinter mich, seine Hand glitt über die Wölbung meiner Pobacken, er zögerte. Dann war es, als ob die Spitze seines Schwanzes das Passwort geflüstert hätte, und mein sorgfältig massierter Schließmuskel gewährte ihm Zutritt.

Mit steif aufgestützten Armen und seinem tief in mir vergrabenen Schwanz wiegte ich mich nach hinten gegen Jakes Hüften. Er bewegte sich nach vorn und schnell fanden wir uns in unserem ganz eigenen Rhythmus wieder. Die Finger seiner Hand krallten sich in meine Hüfte und hielten mich, während er kräftig in mich stieß. Seine andere Hand hatte er um meinen Schwanz gelegt und pumpte auf und ab, wobei er dann und wann aus dem Takt geriet. Ich verlagerte mein Gewicht auf eine Hand, legte die andere, freie, auf Jakes und bewegte sie zusammen.

Mittlerweile kannten wir uns gut, wussten, *was* uns gefiel und *wann* es uns gefiel. Es war bequem, und es war vertraut – und es erschütterte mich immer noch bis ins Mark, wenn ich es am wenigsten erwartete.

Wie jetzt.

Blut pulsierte in meinen Schläfen und hämmerte in meinen Adern, so dass ich unsere schnellen abgehackten Atemzüge, das laute Klatschen von Fleisch auf Fleisch und die Musik der Matratze kaum hören konnte. Ich spürte Jakes heißen Atem zwischen meinen Schulterblättern,

köstliche kleine Schauer liefen meine Wirbelsäule hinab. Und ganze Zeit über das lustvolle Hineinzwängen und Gleiten, sanfter Rückzug und steifes Eindringen, wieder und wieder und wieder.

Ich grub meine Finger ins Bettlaken, gab die Kontrolle ab und ließ mich von ihm weiter und schneller nehmen.

„Oh *Baby* ...“, stieß er hervor, und ich spürte, wie ein unwillkürliches Grinsen die Spannung in meinem Gesicht brach, sogar noch, während ich mich verkrampfte und auf den langsam anschwellenden Sog der flüssigen Hitze konzentrierte, die mein Becken überflutete.

Mein ganzer Körper wurde davon ergriffen, spannte sich an wie die um meinen Schwanz gelegte Faust. Die elektrische Intensität des Orgasmus‘ hielt mich an Ort und Stelle, während eine Erleichterung meine Nerven, Muskeln und Knochen erschütterte, die an Glückseligkeit grenzte. Ich spritzte über unsere ineinander verschränkten Finger und seine Hand rutschte über die klebrige Feuchtigkeit.

Jake erstarrte, stöhnte auf, als sei er tödlich verwundet und ich spürte, wie feuchte Wärme in mir pulsierte und sein Sperma sich in mir ergoss.

Ich fiel zu einem schlaffen Bündel zusammen, Jake bedeckte mich mit seinem Körper. Feuchtigkeit unter mir, Feuchtigkeit, die aus mir hinauslief. Verschwitzt und erhitzt in Jakes kraftvollen Armen wollte ich mich am liebsten nie wieder rühren, während Lust immer noch in mir widerhallte wie ein langsam schwächer werdendes Echo.

„Ich konnte den ganzen Tag über an nichts anders denken.“ Das Eingeständnis ließ seine Stimme rau klingen. „Fühlt sich einfach so verdammt *gut* an mit dir.“

Ich nickte und brachte „Es ist gut“ heraus. Um ehrlich zu sein, überraschte es mich, *wie* gut es mit Jake war – wenn man seine vielen Komplexe und außerplanmäßigen Interessen in Betracht zog.

Er küsste meinen Nacken und ich spürte, wie mein Herz einen Salto schlug. Der Sex war großartig, aber es waren

diese Momente stiller Zärtlichkeit ...

„Lisa überlegt, wieder zu heiraten“, sagte ich später, nachdem wir beide wieder zu Atem gekommen waren.

Er schnaubte unverbindlich und drehte den Kopf auf dem Kissen, um mich anzusehen.

„Es ist irgendwie seltsam, das ist alles“, antwortete ich auf seine unausgesprochene Frage. „Sie hat oft die Gelegenheit dazu gehabt. Hätte sie wahrscheinlich auch schon vor Jahren tun sollen, aber sie hat immer eine große Sache daraus gemacht, dass sie niemals jemand anderen als meinen Vater lieben kann.“

„Kennst du den Typ?“

Ich schüttelte den Kopf. „Ratsherr Dauten. Ich habe den Namen schon mal gehört, ihn aber nie kennengelernt.“

„Willst du, dass ich ihn mal gründlich durchleuchte?“ Er hörte sich amüsiert an.

„Vergiss es“, sagte ich unterdrückte ein Gähnen. „Das da draußen ist ein Dschungel.“

„Nö, nur Pasadena. Alles wird gut, Baby.“

* * * * *

Angus war nicht gerade ein Plappermaul. Vielleicht erinnerte ich mich deswegen so genau an die seltenen Informationsschnipsel, die er hier und da fallen gelassen hatte. Ich wusste noch, dass er mir gesagt hatte, dass er wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Professor Snowden war.

Ich machte ein paar Anrufe und fand ohne große Schwierigkeiten heraus, dass Dr. G. Snowden am Montagmorgen in Bunche Hall eine Vorlesung über *Das Okkulte in populären Filmen und Fiktion* halten würde.

Die University of California, Los Angeles (kurz UCLA) ist wie ein kleines Dorf mit eigenem Polizeirevier, Feuerwehr, Radio- und Fernsehstation, Restaurants und Geschäften. Es gibt sogar ein LGBT Campus Ressourcenzentrum. Ich weiß

nicht, ob es dieses Angebot auch schon damals gegeben hat. Mein Vater hat seinen Abschluss an der Stanford University gemacht, also erwartete Lisa, dass ich den ehrwürdigen Hallen seiner alten Alma Mater ebenfalls die Ehre erweisen würde. Das passte mir gut, denn die Nähe der Universität zu San Francisco und dessen Gay-Community lockte mich.

Aber weil ich viele Freunde an der UCLA gehabt hatte und schon viele kulturelle Veranstaltungen dort besucht hatte, kannte ich den Campus dort trotzdem einigermaßen. Ich wusste, dass Bunche Hall in der Nähe des Skulpturengartens lag, der aus fast fünf Morgen mit Gras und Bäumen bestand und unter anderem mit Arbeiten von Rodin und Matisse übersät war. Er war besonders schön im Frühling, wenn die Palisanderbäume in voller Blüte standen.

An diesem grauen Herbsttag blühten sie nicht. Kahle Bäume und nackte Skulpturen bildeten die passende Kulisse für Bunche Hall, das eines der hässlichsten Gebäude auf dem ganzen Campus sein musste. Es sah aus wie eine Scheibe Knäckebrötchen - nur aus Beton.

Ich fand Raum Nr. 1209B problemlos. Leise glitt ich in das dunkle Klassenzimmer und setzte mich in die letzte Reihe. Es war einer der letzten freien Plätze in dem Raum, der ungefähr zweihundert Personen fasste - ein Anzeichen dafür, dass Professor Snowden entweder sehr populär war oder dass seine Kurse Scheingaranten waren. In diesem Moment zeigte er ein Video eines *Yu-Gi-Oh* Cartoons.

Gelegentlich ragte Professor Snowdens große Silhouette drohend vor Yugi und seiner Gang auf der Leinwand auf, wenn er die Auffassung erläuterte, dass die okkulten Elemente in dem beliebten Kinder-Cartoon gefährlich waren. Er hatte eine angenehme Stimme mit einem Hauch von britischem Akzent.

„Christliche Fundamentalisten nehmen den Standpunkt ein, dass trotz der offenkundigen Themen von

Freundschaft, Loyalität und Mut Filme wie *Yu-Gi-Oh*, *Pokemon* und *Harry Potter* vom Teufel benutzt werden, um unschuldige Kinder beziehungsweise ihren Geist für okkulte Ideen und dämonische Einflüsse zu öffnen. Ihnen wäre es lieber, wenn eure Gören ihre Gehirnwäsche von Pat Robertson, dem Fernsehprediger, bekommen.“

Das Plenum lachte.

Im Video sagte ein Cartoonmädchen: „Es ist ein Symbol unserer Freundschaft. Wenn Yugi sich duelliert, wird er wissen, dass er nicht allein ist. Ganz egal wie schwer es wird!“

Snowden sagte gedehnt: „Nicht, dass Yugi jemals allein ist, denn er ist besessen vom Geist des Yami Yugi, dem antiken ägyptischen Pharaoh.“

Noch mehr Gelächter. Es geht doch nichts über ein gebanntes Publikum.

Es gab noch eine kleine Diskussion, bevor Snowden das Video ausstellte. Jemand neben mir schaltete das Licht an.

Die Vorlesung war zu Ende, Studenten erhoben sich, redeten, packten ihre Bücher und Unterlagen zusammen und machten sich auf zur nächsten Zirkusvorstellung.

Snowden stand vorn, umgeben von einer Herde seiner treuesten, überwiegend weiblichen Anhänger, die um die letzten Krümel seiner Aufmerksamkeit wetteiferten. Ich ging durch den Gang auf ihn zu und beobachtete ihn dabei, wie er sie mit müheloser Leichtigkeit abfertigte.

Er war mittelgroß, schlank, mit langem, offenem leicht silbrigem Haar und einem hochmütigen, lebensüberdrüssigen Gesicht. Vage erinnerte er mich an Alan Rickman als Professor Snape, nur dass er Levis, Birkenstocksandalen und ein T-Shirt mit der Aufschrift *Ich bin nicht Satan, ich bin nur einer seiner hochrangigen Diener* trug.

Wenn er lächelte – was eher selten zu geschehen schien – veränderte das sein Gesicht vollkommen, und ich bekam eine Ahnung davon, worin seine Anziehungskraft lag. Ich